

Inhalt

Ein Wort zuvor

Vorwort von Markus Pfeil

11

Teil 1

Autobiografie

*„Sind Sie derselbe Anton Schulte,
den ich in einem amerikanischen Holzfüllerlager
kennengelernt habe?“*

Statt einer Einführung

16

Müllergeselle, RAD-Mann, Fallschirmjäger, Kriegsgefangener

Die Vorgeschichte

22

Als Landarbeiter in Schottland

Die Umkehr zu Christus

36

Ein Christ tut seine ersten Schritte
Glaubenserfahrungen zwischen Kuhstall und Gemeinde
55

Trümmerfelder und Stolpersteine
Erste Erfahrungen im Nachkriegsdeutschland
69

Zeltdiakon und Bibelschüler mit Hindernissen
Die ersten evangelistischen Gehversuche
89

Als Zeltmeister bei „Jugend für Christus“
Ich bleibe Bibelschüler mit „Nebenaufträgen“
116

Westerwald, mal gar nicht kalt
Der kleine Evangelist findet seine Ergänzung
131

„Stell dein Radio an!“
Die Anfänge der evangelistischen Rundfunkarbeit
in Deutschland
152

Von Duisburg nach Wien
Als Evangelist im deutschen Sprachraum unterwegs
166

Trautes Heim, doch oft allein
Die Schwierigkeiten im Familienleben
eines Evangelisten
186

Wer informiert ist, kann besser beten und leichter glauben
Zeitschrift und Broschüre
als Ergänzung der evangelistischen Predigt
192

Eine Wiese am Waldrand, darauf ein Haus
Die Entstehung des *Neues-Leben-Zentrums*
200

Die „grünen“ Freizeitjahre
Die Urlaubswelle rollt
213

Freud und Leid
Auch ein Evangelist muss kämpfen
218

Eine Mutter und ihre Kinder
Die Entstehung der *Neues-Leben-Gruppe*
227

Grüße von der Vulkaninsel Lanzarote
Ein kurzer Rückblick über die letzten Jahre
237

Ein Dankeschön
... von Heidi Schulte
250

Teil 2
Der Mensch Anton
Wissenswertes und Interviews

Vorwort von Sabine Langenbach
„Gott baut sein Reich mit ganz normalen Menschen.“
254

Paula Plöger über Anton Schulte
„Für Anton war die Familie immer sehr wichtig.“
258

Willi Buchwald über Anton Schulte
„Antons Vertrauen auf Gott
habe ich immer bewundert.“
265

Horst Marquardt über Anton Schulte
„Er war ein treuer Kämpfer.“
270

Herbert Müller über Anton Schulte
„Anton nahm sich selbst nicht so wichtig.“
275

Helmfried Riecker über Anton Schulte

„Er wusste: Jesus ist bei mir.“

283

Heinz-Dieter Schäfer über Anton Schulte

„Seine Mitarbeiter lagen ihm sehr am Herzen.“

288

Hansjürgen Kitzinger über Anton Schulte

„Anton hat behutsam kritisiert.“

296

Peter Strauch über Anton Schulte

„Er war natürlich. Er war echt.“

301

Jürgen Mette über Anton Schulte

„Antons Lebensbeispiel fand ich inspirierend.“

304

Manfred Siebald über Anton Schulte

„Anton war ein Mensch mit ganz großem Horizont.“

307

Margit Grab-Heider über Anton Schulte

„Was Anton wollte, musste auch umgesetzt werden.“

312

Peter, Jutta, Wilfried und Doris Schulte über Anton Schulte

„Wir konnten uns immer auf ihn verlassen.“

317

Heidi Schulte über Anton Schulte

„Anton war ein Mann schneller Entschlüsse.“

330

Anhang

Liebblingsrezepte von Anton Schulte

Rezept 1

Cabra-Linsengericht

347

Rezept 2

Lammkeule

349

Ein Wort zuvor

Vorwort von Markus Pfeil

Autsch, das saß! Ich hatte gerade begonnen, als junger Nachwuchsevangelist bei *Neues Leben* zu arbeiten, als mich Anton Schulte (wie er es so oft in den darauffolgenden Jahren tun sollte) fragte, wie es mir eigentlich so ginge. Ich klagte über die Menge an Arbeit und meine momentane Erschöpfung und schüttete mein Herz bei ihm aus. Geduldig hörte er mir zu und legte dann mit chirurgischer Präzision den Finger genau auf den wunden Punkt: „Du betest zu wenig“, stellte er freundlich, aber ohne Umschweife fest. Das war nicht die Antwort, die ich erwartet hatte, und dementsprechend tief fühlte ich mich getroffen, ja, fast ein wenig verärgert. Doch als ich länger darüber nachdachte, dämmerte mir: Anton hatte recht.

Wenn Anton Schulte eins war, dann das: ein Mann des Gebets. Ich persönlich glaube, dass genau darin einer der Gründe für seinen fruchtbaren Dienst, aber auch für seine Weisheit und sein gutes Urteilsvermögen verborgen

lag. Einmal kamen wir während einer längeren Autofahrt über das Thema „Gebet“ ins Gespräch, und dabei erwähnte er fast nebenbei, dass kaum eine Viertelstunde am Tag verginge, in der er nicht mit Jesus reden würde. Ich war sprachlos. Dieser Mann redete mit Gott – hundert Mal am Tag, über alles, einfach so! Und zum ersten Mal ahnte ich, was der Apostel Paulus gemeint haben könnte, als er die Gemeinde in seinem Brief an die Thesalonicher dazu aufforderte, „ohne Unterlass“ zu beten. Was für eine Freiheit! Das Feuer in mir war entzündet.

Aber zurück auf Anfang. Ich erinnere mich noch gut, wie und wo mir Anton Schulte das erste Mal „begegnete“: Es waren die frühen 70er-Jahre und ich saß in einem kleinen hessischen Dorf vor unserem großen Röhrenradio im Wohnzimmer und lauschte mit einigen Freunden der „Fröhlichen Kinderstunde“ mit Ruth Frey und Anton Schulte. Die frohen Lieder und die spannenden Geschichten von Familie Gutermuth zogen uns in ihren Bann. Einige Jahre später – ich war mittlerweile ein begeisterter Vereinsfußballer – machte mich ein Freund auf die christliche Sportorganisation *Sportler ruft Sportler* aufmerksam, die unter dem Dach *Neues Leben* beheimatet war. Und so kam es, dass ich 1980 zum ersten Mal das Neues-Leben-Zentrum in Wölmersen besuchte. Von Anfang an genoss ich die offene, liebevolle Atmosphäre und die Wertschätzung, die jeder Gast hier erfuhr. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter von *Sportler ruft Sportler* führte mein Weg bald immer häufiger nach Wölmersen, und es dauerte nicht lange, bis ich mich entschloss, im *Neues-Leben-Zentrum* meinen Zivildienst zu absolvieren.

Eine meiner Aufgaben als „Zivi“ bestand darin, Anton Schulte zu seinen Predigtdiensten zu begleiten, und bei einer dieser häufig stundenlangen Autofahrten war es zu eben jenem Gebetsgespräch gekommen, das in seiner Art so bezeichnend für ihn war: Anton Schulte war ein wohlthuend normaler Zeitgenosse – ausgestattet mit einer besonders großen Portion Gottvertrauen. Überhaupt beeindruckte mich seine natürliche und von tiefem Vertrauen geprägte Freundschaft zu Jesus – etwas, das ich so befreiend-persönlich bisher noch nicht erlebt hatte. Auch seine klare und im guten Sinn einfache Art des Verkündigens gefiel mir. Anton war ein freundlicher und interessierter Mensch, ohne jeglichen frommen Dünkel, der anderen stets auf Augenhöhe begegnete, allen voran seinen Zuhörern. In seinen Predigten nahm er die Menschen gerne mit auf Reisen – und das manchmal so ausladend, dass ich dachte: *Jetzt schweift er aber weit ab! Hoffentlich findet er wieder zurück!* Was er natürlich jedes Mal tat, während er den Kern seiner Botschaft gewohnt wunderbar auf den Punkt brachte. Wenn ich heute als Evangelist in Deutschland unterwegs bin, passiert es immer noch, dass Menschen mir sagen: „Ich habe bei Anton Schulte zum Glauben an Jesus Christus gefunden.“

1985 wurde Anton dann ganz offiziell mein Lehrer. Ich war Studierender am damals frisch gegründeten *Neues-Leben-Seminar*, dem heutigen *Theologischen Seminar Rheinland*, an dem er das Fach „Evangelistik“ unterrichtete. Ich erinnere mich noch gut daran, wie lebensnah er die Jesus-Geschichten erzählte und uns dabei erklärte, wie liebevoll und doch zielgerichtet Jesus stets mit den

Menschen gesprochen hat. Vor allem aber konnten wir Anton die Dynamik des Evangeliums abspüren. Nie wurde er müde zu betonen, dass die Botschaft von Jesus Christus etwas ist, das man nicht für sich behalten kann und das mit großer Freude weitergesagt werden muss. Diese Leidenschaft für Jesus Christus und sein Werk prägten sein Leben und seine Verkündigung bis zuletzt.

Noch heute sprechen wir als Mitarbeiter manchmal von der „*Neues-Leben-DNA*“, die Anton uns hinterlassen und die uns alle geprägt hat: seine Liebe zu Gott und seine große Menschenfreundlichkeit. Diesem Vorbild und Erbe wissen wir uns von Herzen auch in Zukunft verpflichtet.

Markus Pfeil

Bereichsleiter Evangelisation *Neues Leben*

Teil 1
Autobiografie

Ein kleiner Dicker
... aber ein großer Gott

„Sind Sie derselbe Anton Schulte, den ich in einem amerikanischen Holzfällerlager kennengelernt habe?“

Statt einer Einführung

Der Sommer 1964 war noch das, was man damals unter einem Sommer verstand. In Württemberg jedenfalls waren die Julitage heiß. Auf den Fildern, südwestlich von Stuttgart, hatten wir zwei Missionszelte so zusammengebaut, dass eine Halle entstand, die etwa 2.000 Menschen Platz bot. Die evangelische Kirchengemeinde in Ruit, die Landeskirchliche Gemeinschaft und benachbarte freikirchliche Gemeinden hatten mich zu dieser Evangelisation eingeladen. Ich war damals 39, und ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als so vielen Menschen wie nur irgend möglich zu sagen, wo die eigentliche Wurzel ihrer Lebensprobleme lag, und ihnen Mut zu machen, es auch mit diesem Jesus zu wagen.

Und an den Abenden kamen sie: mit Bussen und Privatautos aus der ganzen Umgebung. Am Ende der 14 Tage füllten sie das Zelt bis auf den letzten Platz. Und manch einer war darunter, der schon jahrelang keine Kirche mehr von innen gesehen hatte, der sich aber von

seinem Nachbarn hatte einladen und mitnehmen lassen. Die Zahl der Menschen, die sich in diesen Tagen entschlossen, ihr Leben Jesus Christus anzuvertrauen, wuchs ständig. Und im gleichen Ausmaß stieg die Bereitschaft der Christen, sich mit dieser Zeltmission zu identifizieren. „Das ist unser Zelt und unsere Arbeit“, sagten sie.

Die Tage waren angefüllt mit seelsorgerlichen Gesprächen, mit der Aufnahme von Rundfunkansprachen für unsere wöchentliche Rundfunksendung über Radio Luxemburg, und dazu kamen jene Spannungen und Kämpfe, aus denen ein Evangelist während eines solchen Einsatzes praktisch nie entlassen wird: Welche Themen sollte ich für die Abendansprachen wählen, wie ausführlich sie behandeln, welche Beispiele verwenden? Welches war in dieser Situation die geeignetste und wirksamste Weise, den Menschen die Gelegenheit zu einem seelsorgerlichen Gespräch anzubieten, um ihre Entscheidung für Christus festzumachen?

Zum Abschluss der Evangelisation – inzwischen hatten bei uns die Schulferien begonnen – kam auch meine Frau mit unseren beiden Söhnen Peter und Wilfried nach Ruit. Sie waren damals 11 und 9 Jahre alt, und wir haben immer jede Gelegenheit wahrgenommen, um als Familie zusammen zu sein. Eines der großen Probleme im Leben eines Evangelisten ist ja die häufige Trennung von der Familie. Briefe und Telefongespräche können das einfach nicht wettmachen. Also hatte ich in der Herberge zwei Doppelzimmer reserviert, auf das eine Blumen, auf das andere eine große Schale mit Obst gestellt, und als Hermine dann endlich ankam, konnten die beiden

Buben kaum verstehen, dass ich nicht alle drei gleichzeitig in die Arme nehmen konnte.

Außerdem brachte mir meine Frau einen Brief mit. Ein Mann aus der Nähe von Ansbach fragte darin: „Sind Sie derselbe Anton Schulte, den ich während der Kriegsgefangenschaft in einem amerikanischen Holzfällerlager kennengelernt habe?“ Und dann fuhr er fort: „Ich kenne einen Anton Schulte, der spricht an jedem Mittwochmorgen in einer evangelistischen Sendung über Radio Luxemburg. Ich höre seine Sendungen jetzt schon viele Jahre. Aber ich habe gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in amerikanischer Kriegsgefangenschaft auch einen Anton Schulte kennengelernt: in dem Holzfällerlager *Red Bridge* in der Nähe von Cane in Pennsylvania. Bisher bin ich nie auf die Idee gekommen, diese beiden miteinander in Verbindung zu bringen. Aber jetzt habe ich Ihr Foto gesehen, und nun muss ich Sie doch fragen: ‚Sind Sie derselbe Anton Schulte oder nicht?‘“

Ich schrieb zurück: „Ich bin derselbe Anton Schulte, aber in meinem Leben hat sich vieles geändert. In einem Brief kann ich Dir das nicht erklären. Auf der Rückfahrt von der Zeltmission, die ich gerade durchführe, besuche ich Dich und erzähle Dir alles.“

Am Montagmorgen, als das Zelt bereits abgebaut wurde, packte ich dann meine Familie ins Auto, und wir fuhren quer durch Schwaben in Richtung Nürnberg. Dies sollte ein freier Tag sein, an dem wir miteinander Schönes sehen und uns freuen wollten. Wir kamen an den Nordausläufern der Schwäbischen Alb mit ihren Kreidefelsen vorüber, passierten schmucke Dörfer mit ihren rot bedachten Häusern.

Dann kamen wir nach Franken. Jeder Ort, der etwas auf sich hält, weist hier einen historischen Marktbrunnen auf, der den idyllischen, von Fachwerkhäusern umgebenen Marktplatz ziert. Fantastisch Freilichttheater könnte man hier spielen oder vor dieser Kulisse eine evangelistische Freiveranstaltung durchführen. Aber richtig, heute wollte ich mich ja ganz meiner Familie widmen.

Ich hatte meinen Überlegungen mit Mühe Einhalt geboten, da begann meine Frau zu fragen, ob den Menschen hier das Evangelium auch klar verkündigt worden sei und wie es in den schmucken Städtchen und malerischen Dörfern wohl mit dem geistlichen Leben stünde.

So ist das nun mal bei Evangelisten. Auch an freien Tagen begleiten einen die Fragen, die mit Beruf und Berufung entscheidend verknüpft sind. Auch hier ergeht es Evangelisten nicht besser als anderen Leuten. Wenn man alte Kirchen besichtigt, die darin aufgestellten Kunstwerke bewundert, dann fragt man unwillkürlich, was von dem Glauben, der die Vorfahren Dome und Kunstwerke schaffen ließ, denn bis in unsere Zeit übrig geblieben ist. Gibt es hier verschiedene Christen? Leben sie so, dass ihre Nachbarn sie nach dem Grund ihres Glaubens fragen? Wird das Evangelium so gepredigt, dass jeder eine Chance erhält, sein Leben Christus anzuvertrauen?

Schließlich erreichten wir die mittelfränkische Stadt Ansbach. Auf dem Stadttor hatte, hoch oben auf einem Wagenrad, ein Storch sein Nest. Wir fuhren unter dem Stadttor hindurch und erfragten den Weg zu dem Dorf, in dem mein Kriegskamerad zusammen mit seiner Frau einen Aussiedlerhof bewirtschaftete.

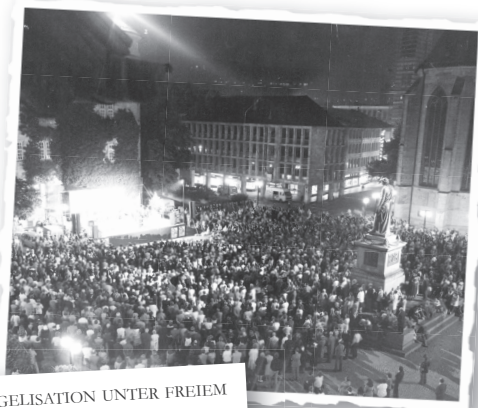
Das gab ein freudiges Wiedersehen! Wir waren zwar ein paar Jahre älter geworden, aber er war im Grunde derselbe geblieben, als den ich ihn kannte. Wie vieles hatte sich dagegen bei mir verändert!

Georg Niedermüller war von Jugend an ein überzeugter Christ gewesen. Auch hier gehörte er der Landeskirchlichen Gemeinschaft an. Ich hatte gedacht, wir würden uns an diesem Abend im kleinen Kreis unterhalten, aber schon kurz nach unserer Ankunft eröffnete er mir: „Weißt du, als ich im Dorf erzählte, dass du kommen würdest, musste ich für 20:00 Uhr eine Versammlung ansetzen. Hier kennen dich viele Menschen durch deine Rundfunkvorträge. Eine Frau, die früher nichts vom Glauben wissen wollte und nie in der Kirche zu sehen war, besuchte eines Tages unsere Bibelstunde. Als sich das mehrmals wiederholte, fragten wir sie vorsichtig nach dem Grund. Da erzählte sie, dass sie deine Sendungen gehört, deinen Bibelfernkurs bestellt und durchgearbeitet habe. Daraufhin habe sie ihr Leben Christus anvertraut. ‚Und jetzt will ich auch dort hingehen, wo die Bibel gelesen wird‘, erklärte sie. Sie wird heute Abend ebenfalls kommen und einige Nachbarn mitbringen.“

Schließlich kamen sie nicht nur aus dem Ort, sondern auch aus dem Nachbardorf. Eine Diakonisse hatte sich einen Trecker geliehen und brachte eine ganze Fuhre voll Menschen mit.

Es war ein heißer Tag gewesen, und auch am Abend war es schwül. Die große Küche war voll von Menschen. Auf dem weißen Tisch, vor dem ich saß, häuften sich die Fliegenleichen, die der Petroleumlampe zu nahe gekommen waren. Wir sangen ein Lied, ich sprach ein

Dankgebet. Dann begann ich, meinem Kriegskameraden und seinen Gästen zu erzählen, wie es dazu gekommen war, dass ich zwar noch derselbe Anton Schulte, aber eigentlich doch nicht mehr derselbe war. Ich war ein anderer geworden, weil Gott mich verändert hatte.



EVANGELISATION UNTER FREIEM
HIMMEL IN STUTT GART